

ARCHITEKTUR

Einfamilienhaus Kubana, Olten

ARCHITEKTEN

Andreas Fuhrmann Gabrielle Hächler

www.afgh.ch

BAUINGENIEUR

Buschor Ingenieure, Burgdorf

BAUUNTERNEHMEN:

Sulzer + Buzzi Baumanagement AG, Olten

HOLZBAU

Renggli AG Holzbau, Schötz

MODULØR

Magazin

2016

Nº7



HÖHEPUNKT IN DER AGGLOMERATION

von Katharina Marchal (Text) Valentin Jeck (Fotos)

Das Architektenduo Andreas Fuhrmann und Gabrielle Hächler ist vor allem bekannt durch seine Bauten für renommierte Galeristen und Kunstsammler – etwa das Haus für die Zürcher Galeristin Presenhuber in Vnà, Graubünden, oder das Low-Budget-Architekten- und Künstlerhaus am Uetliberg bei Zürich. Neben der Freundschaft mit Schweizer Künstlern und Künstlerinnen wie Pipilotti Rist oder Fischli Weiss pflegt es auch den Kontakt zu Bauherren, die im Bereich Architektur und Bauwesen tätig sind und Mut für Neues haben.

So entstand an einem geselligen Abend mit dem befreundeten Ehepaar Sulzer auch die Idee für ein Einfamilienhaus in der Agglomeration von Olten. Nach einem guten Essen mit ausreichend Wein wurden kubanische Zigarren gereicht, die zur Wortkreation und Namensgebung des zukünftigen Baus führten – House Kubana. Südländische Atmosphäre spiegelt sich unweigerlich in diesem Projekt wider.

Volumen und Material des Treppenhauses heben sich von dem in Blech verkleideten Baukörper ab.

Zwei Fensterbänder manifestieren die Aussicht nach Süden und ins Tal.

Teleskopengleich drehen sich Guckkastenfenster aus der Fassadenflucht.

Um die Aussicht bestmöglich einzufangen, thront das Gebäudevolumen auf Stützen.



An der Peripherie der Kleinstadt Olten liegen im Neubauquartier Bornfeld einheitlich gestaltete Mehrfamilienhausblöcke und Reiheneinfamilienhäuser entlang parallel verlaufender Strassenzüge. Am Hang und gegen den Wald lockert sich die Bebauung in Form von zweigeschossigen Einfamilienhäusern mit Attikaaufbau auf. Die Bauherren konnten zwei Parzellen für ihr neues Heim erwerben. Direkt an der Bauzonengrenze und am höchsten Punkt des Baulands ermöglicht die Ecklage hangseitig den unverbaubaren Blick in Richtung Wald und talseitig den Blick über die Stadt. «Die Inszenierung der Aussicht und diese wie Bilder ins Innere des Hauses zu bringen, ist sehr wichtig in unserer Architektur», betont Gabrielle Hächler. Aus der Entscheidung, den schönsten und höchsten Aussichtspunkt dem Wohnesraum zu



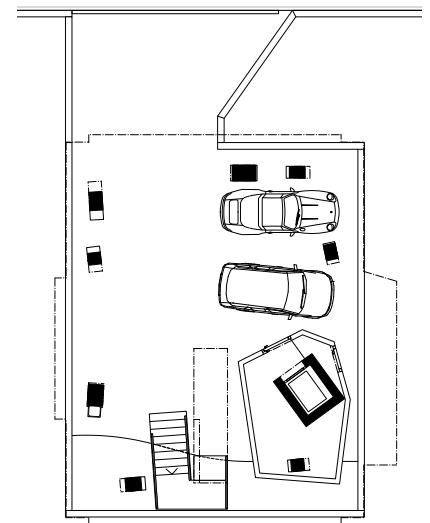
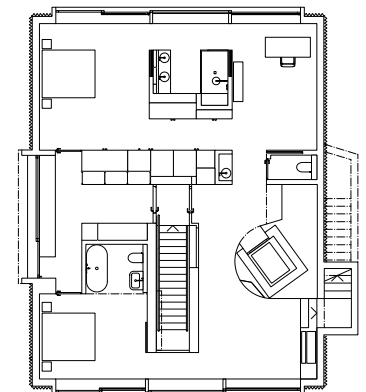
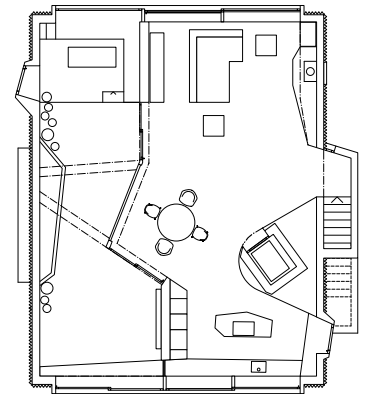
zuteilen und die Aussicht zu maximieren, ergab sich der Aufbau des Hauses. «Wir haben die Konvention auf den Kopf gestellt», fasst Hächler kurz zusammen. «Oben wohnen und unten schlafen sei lebensnah und logischer», stellt sie fest. Zudem nutzten die Architekten das Baugesetz zu ihren Gunsten. Acht quadratische, schräge Betonstützen und ein Liftschacht bilden die Füße der tischgleichen Konstruktion. Darauf sitzt ein vorfabrizierter Holzelementbau mit einer Vollebene und einem Attikageschoss, das als solches von aussen nicht erkennbar ist, weil die gefaltete Blechfassade beide Geschosse «gleich einem Regenmantel» umhüllt. Formal erinnert der kubische Gebäudekörper entfernt an das Einfamilienhaus der Schweizer Architekten Albert Frey und Fred Koehler in Syosset, Long Island, aus dem Jahre 1932. Irritierend wirken auf den ersten Blick die Elemente, die sich an den

Neben dem Wohnraum bietet die holzverkleidete Loggia einen weiteren Aussichtsraum, mit südlichem Charakter.

Im obersten Geschoss bestimmen die Ausblicke nach Norden und Süden den offenen Grundriss.

Im ersten Wohngeschoss umkreisen die Räume die zentrale Erschliessung.

Acht Betonpfeiler und ein Liftschacht tragen die tischgleiche Konstruktion.



Baukörper andocken oder aus der Fassade herauschauen. Das Treppenvolumen vom Schlafniveau ins Wohngeschoss hebt sich räumlich und durch seine glatte Verkleidung aus Titanzink von der Fassade ab. Genauso wie der Kamin, der als Betonscheibe vom Dach in die Höhe ragt. Auf der West- und der Ostfassade drehen sich zwei Guckkastenfenster wie Teleskope aus der Fassadenflucht heraus. «Diese additiv angefügten Bauelemente verleihen der strengen «Kiste» etwas Spielerisches», definiert es Gabrielle Hächler. Das räumliche Erlebnis beginnt bereits am Eingang; die offene Treppe, die von unten in das Haus hineinführt, animiert zur Analogie mit dem Zugang in ein Science-Fiction-Raumschiff. «Zu diesem Projekt gehört auch eine risikofreudige Bauherrschaft», erklärt Frau Hächler. Und die Bauherrin antwortet: «Das war nur mit Leuten vom Fach möglich.» Die Besitzerin ist Innenarchitektin, ihr Mann, auch Architekt, besitzt eines der grössten Baumanagementunternehmen in der Schweiz – Sulzer + Buzzi Baumanagement AG. Beide standen von Anfang an hinter dem «speziellen Gebäude», das in der Nachbarschaft den Ruf des Architektenhauses hat. Gleichzeitig integriert sich das Volumen ohne Probleme in die Reihe der gleichförmigen Einfamilienhäuser. Es bildet den spannungsvollen Auftakt in der konventionellen und eher verhaltenen Architektur seiner Nachbarn.

VIELFÄLTIG ERLEBBARE RÄUME

Neben der Begeisterung für die Aussicht auf die Landschaft und Umgebung kreieren Andreas Fuhrmann und Gabrielle Hächler mit Leidenschaft komplexe Innenräume. Die Fläche unterhalb des aufgeständerten Baukörpers nutzen die Besitzer nicht alleine als Parkplatz, sondern auch für Feste. Eine Plastikplane



Tannenholzbinder gliedern die Decke des grosszügigen Wohnraumes.

Der holzverkleidete Liftschacht schirmt die Küche vom restlichen Esswohnraum ab.

dient als Vorhang, um diesen bis zu 4 m hohen Raum teilweise zu schliessen. Gleichzeitig können Videos auf die weisse Oberfläche der Plane projiziert werden. Direkt neben dem holzverkleideten Stauraum mit integriertem Liftzugang schwingt sich die zweiläufige Treppe in die Wohnebene empor. Aus der zentralen Erschliessung des Gebäudes im ersten Wohngeschoss ergab sich die logische Abwicklung der Räume entlang der Fassade. Da sie alle miteinander verbunden sind und ähnliche Proportionen und Grössen besitzen, ist eine Anpassung ihrer Nutzung möglich. Derzeit reihen sich Garderobe und Entrée im Osten, Masterschlafbereich mit Bad und Ankleide und einem kleinen Büro gegen Norden aneinander; im Westen spannt sich die Waschküche als länglicher Raum auf. Einheitlich sind alle Wände in unbehandelten Sperrholzplatten verkleidet,



▲ Tannenholzbinder gliedern die Decken und lassen die Räume höher erscheinen. Auch der beige Holzzementboden passt sich farblich an das helle Holz der Wände und Decken an. Als Hingucker in dem einheitlichen Design überrascht eine Tapete von Pipilotti Rist an den Wänden des offenen Badezimmers. Sitzt man in der frei stehenden Wanne und zieht den Vorhang zum Boudoir der Hausdame auf, so schaut man direkt auf den nahe liegenden Wald. Auch dieser Raum ist multifunktional, kann als Gästezimmer oder als Bibliothek genutzt werden.

Im obersten Geschoss hält das Versprechen der Architekten sein Wort. Vom loftgleichen Wohn-, Ess- und Kochraum schweift der Blick weit über die Wohnsiedlung hinweg bis auf die andere Seite des Tals. Ein Nachbar konnte sich bei dem Ausblick nicht den Seufzer unterdrücken: «Warum haben wir unser Haus

Alle Räume, wie hier Bad und Schlafzimmer, gehen fließend ineinander über.

Mit dem offenen Treppenhaus unterhalb des Volumens beginnt die Reise in ein aussergewöhnliches Wohnhaus.

nicht genauso aufgebaut!» Bewusst haben die Architekten das Attikageschoss nicht komplett verglast. Die Aussichten sind gezielt gegen die Stadt und gegen den Wald ausgerichtet. West- und Ostfassaden sind kaum geöffnet. Die gesetzlichen Vorgaben nutzen die Architekten zu ihrem Vorteil, indem sie die vorgeschriebene maximal zu überbauende Fläche im obersten Geschoss durch eine loggia-gleiche Dachterrasse ergänzten. Mit der raumhohen Holzverkleidung und den Holzdielen gleicht dieser Aussenraum einem südländischen Innenhof. Auch hier ist der Ausblick durch ein Fenster nach Süden und eines nach Norden gerichtet. Zwei im spitzen Winkel zulaufende, in Holz verkleidete Balken spannen sich über diesen weitläufigen Aussenraum. Ein Windsegel nach Vorbild der spanischen Patios ist noch in Planung.

Der Entscheid, in einen Vorort einer Kleinstadt zu ziehen, benötigte einige Überzeugungsarbeit bei der Basler Bauherrin. Sie stellte als Bedingung: «Wenn schon in die Pampa, dann bauen wir mit Fuhrimann Hächler.» Gabrielle Hächler antwortet darauf: «Wir sind stolz, in der Agglomeration zu bauen, denn die Schweiz ist vor allem ein ländlich geprägtes Land und die Agglomeration ist präsenter als die Stadt.» Als zweite Auflage bat der Bauherr, das Projekt mit seinem Unternehmen umzusetzen. Die präzise Vorplanung der Bauausführung ermöglichte eine «Turbo-Bau-stelle». Die Bauzeit dauerte von Juni 2014 bis September 2015. Auch die entscheidungsfreudigen Bauherren trugen zu der sehr kurzen Bauzeit bei. Aufgrund der guten Zusammenarbeit entschied man sich für ein nächstes gemeinsames Projekt. Fuhrimann Hächler planen mit Sulzer + Buzzi AG eine grössere Überbauung mit dem Einkaufszentrum Sälipark sowie Alterswohnungen und Büros im Zentrum von Olten.